preußischen Staatsministers kommen darf, das schon in Preußen selbst Unheil genug gestiftet hat.

* **Eine interessante Korrektur.** Im Zusammenhang einer Besprechung der Hardenschen Hinweise auf das Bestehen einer Kamarilla am deutschen Kaiserhof hatte ein deutsches Blatt ein Wort des Reichskanzlers zitiert, das gelautet haben soll: „Kamarilla, das ist ein Fremdwort, eine Giftpflanze, die man sich niemals bemüht hat, in Deutschland einzupflanzen." Diese Worte des Reichskanzlers, so hebt die „Nordd. Allg. Ztg." in einer offiziösen Notiz hervor, sind in dieser Ausführung ungenau und unvollständig, so daß sie eine ihrem wahren Sinne nach geradezu entgegengesetzte Bedeutung erhalten. In Wirklichkeit lautet die in der Reichstagsrede vom 14. November 1906 enthaltene Aeußerung folgendermaßen: „Kamarilla ist kein deutsches Wort, Kamarilla, das bedeutet eine häßliche, fremde Giftpflanze; man hat nie versucht, sie in Deutschland einzupflanzen ohne großen Schaden für das Volk . . . ich sage also: Man hat nie versucht, diese häßliche Giftpflanze bei uns einzupflanzen ohne großen Schaden für den Fürsten und ohne großen Schaden für das Volk." Mit anderen Worten, während nach der ersten Form des Zitats der Reichskanzler das Bestehen einer Kamarilla bestritten haben sollte — läßt das richtige Zitat der Worte die Möglichkeit einer solchen Kamarilla zu, hebt nur hervor, daß dies dann nicht ohne großen Schaden für den Fürsten und das Volk sein könne. In der Tat — eine interessante Korrektur!

* **Die Reformkatholiken und der Würzburger Katholikentag.** In einer Versammlung der Franz Xaver Kraus-Gesellschaft, die am 26. Mai in Würzburg stattfand, wurde laut Bericht der „Frankf. Ztg." auch die Frage der Beteiligung der Reformkatholiken am deutschen Katholikentag angeschnitten. Dabei führte Prof. Sickenberger-München, der erste Vorsitzende der Gesellschaft, folgendes aus:

„Die deutschen Katholikentage sind Zentrumsveranstaltungen geworden. Politische Parteileute haben die Führung. Das bedeutet eine grundsätzliche Aenderung der Tagungen gegenüber dem ursprünglichen Charakter, der jahrzehntelang sich bewährt hatte. Zum vorletzten Katholikentag in Straßburg 1905 hatte die Krausgesellschaft einen Antrag eingereicht, der die politische Tätigkeit der Priester als einen Krebsschaden in der Kirche charakterisierte. Er wurde aber nicht auf die Tagesordnung gesetzt. Es stellte sich heraus, daß 1904 auf dem Katholikentag in Regensburg die Versammlung durch die Herren Dr. Porsch und Dr. Bachem überrumpelt worden war und ohne Diskussion eine neue Geschäftsordnung annahm, in der u. a. auch bestimmt wurde, daß ungeeignete Anträge nicht von der Versammlung, sondern bereits von dem vorbereitenden Ausschuß abgelehnt werden können. In der sich daran anschließenden Preßpolemik hat dann Dr. Porsch zugestehen müssen, daß die Krausgesellschaft als ein Verein von Katholiken innerlich berechtigt sei, Anträge zu stellen. Die Krausgesellschaft werde also wahrscheinlich für die diesjährige Tagung in Würzburg Anträge einbringen."

Soll man nicht an der Wahrhaftigkeit von Dr. Porsch zweifeln, wird er dafür zu sorgen haben, daß seine Versicherungen auch greifbare Gestalt gewinnen.

* **Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.** Aus Lübeck wird berichtet: Bei der 41. Tagung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wurden Mitteilungen über mehrere Schenkungen und Erbschaften entgegengenommen. Ferner wurden Erweiterungen der Stationen Juist, Spiekeroog, Langeoog, Cuxhaven, Tönning (Ording), Haium (Kirkeby), Müritz und Zingst beschlossen. Mit Rettungsmotorbooten sollen Versuche gemacht werden. Als Ort der nächsten Tagung wurde Duisburg bestimmt. Abends fand nach einer Besichtigung der Rettungsstation im Kurhause Travemünde ein Festmahl statt, bei dem der Vorsitzende Gruner auf den Kaiser, Senator Freese-Bremen auf Lübeck und Bürgermeister Dr. Eschenburg-Lübeck auf die Gesellschaft toastete. Heute beschließt eine Fahrt in die Holsteinische Schweiz die Tagung.

* **Die Polen in Oberschlesien** fühlen sich ihrer Macht sehr sicher. So kommentiert ein polnisches Blatt den Beschluß der Zentrumsgeistlichen in Oberschlesien, keine Kompromisse mit den Polen einzugehen mit folgender stolzen Betrachtung: Ob denn wirklich die schlesischen Zentrumsmänner alle Landtagsmandate sowie viele Mandate zur Kreis- und Gemeindevertretung verlieren wollten? Das wäre doch politischer Selbstmord. — Die Polen betrachten also das Zentrum in Oberschlesien als lediglich von der Gnade der Polen lebend und fällt das Zentrum auf derartige plumpe Drohungen herein, so kann man sich allerdings ungefähr erklären, weshalb es immer noch Zentrumsleute gibt, die lieber ihr Deutschtum aufgeben, als die Freundschaft der Polen. Aus parteipolitischen Rücksichten! Das aber ist ein gar trauriger, bemitleidenswerter Zustand! Erfreulich ist nur, daß diese „Nichts als Zentrumspolitiker" die schärfsten Gegner auch in ihrer eigenen Partei haben.

* **Karl Blind** ist, wie schon kurz gemeldet, vorgestern in seinem Hause in Hampstead infolge Herzschlages gestorben. Karl Blind, der am 4. September 1826 in Mannheim geboren war, nahm als Student der Rechte in Heidelberg an den politischen Unruhen teil und hat wiederholt mit den Aufständischen gefochten, bis er zusammen mit Struve im Schwarzwald gefangen genommen wurde. Er wurde zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt, aber befreit, ging dann nach Paris und 1852 nach London, das seine zweite Heimat wurde. In England ist er seither geblieben. Er widmete sich hauptsächlich geschichtlichen und literarischen Forschungen. Wie er 1848 unerschrocken eine deutsche Gesinnung vertrat, so auch später in seinem Exil. Das trat namentlich 1870/71 hervor, wo er in England sich ganz auf deutsche Seite stellte. Er war denn auch unter den Deutschen in England bis zu seinem Lebensende hoch geachtet.

Hd. **Beleidigung der Schutztruppe.** Die Strafkammer zu Altona des Landgerichts verurteilte gestern den Tischlergesellen und sozialdemokratischen Agitator Reincke wegen öffentlicher Beleidigung der Schutztruppen zu vier Monaten Gefängnis. Reincke hatte während der letzten Reichstagswahlen in einer öffentlichen Versammlung erklärt, die nach Deutsch-Südwestafrika gegangenen Schutztruppen seien verkommene Subjekte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Partei-Fusion.** Der Zentrumsklub des Reichsrates gab folgendes Communiqué aus: Die auf Grund des katholisch-konservativen Programms gewählten Reichsratsabgeordneten aus Oberösterreich, Steiermark und Salzburg beschlossen nach eingehender Beratung, der christlich-sozialen Partei beizutreten unter Wahrung der bestehenden Parteiorganisationen und der Freiheit der Abstimmung in wirtschaftlichen Fragen.

* **Die ungarischen Krisengerüchte.** Die Krisengerüchte stehen zunächst mit der brennenden Frage der sogenannten Konstitutionsgarantien im innigsten Zusammenhang. Der Minister des Innern Graf Julius Andrassy hat nämlich bis jetzt für die bezüglichen Entwürfe noch immer nicht die Sanktion erhalten. In dieser Frage ist das ganze Kabinett mit Andrassy solidarisch. Man glaubte allgemein, daß diese Frage erst im Herbst aktuell werden würde; die Regierung ist aber jetzt mit dem Plan hervorgetreten, die Delegation noch im nächsten Juni vom Parlament wählen zu lassen, damit die Delegationen schon im September, und somit vor der Tagung des Parlaments, in Wien das gemeinsame Armeebudget für 1908 erledigen können. Dieser Plan stieß bei der Unabhängigkeitspartei auf großen Widerstand, indem diese fordert, daß in erster Linie die Konstitutionsgarantien und dann bald darauf die Wahlreform erledigt werden sollen, damit die Neuwahlen auf Grund des allgemeinen Wahlrechts ausgeschrieben werden können. — In einer späteren Nachricht heißt es: Auf einem Bankett der Unabhängigkeitspartei erklärte der Minister des Innern Graf Andrassy, er hoffe noch immer, daß es nicht zur Krise kommen werde. Kultusminister Apponyi führte aus, man könne heute noch nicht von einer Krise sprechen; sollte eine solche aber ausbrechen, so werde sie nicht partiell sein. Die Mitglieder des Kabinettes würden miteinander stehen und fallen. Graf Theodor Batthyanyi erklärte, die Unabhängigkeitspartei wünsche das allgemeine Wahlrecht. Vorher müßten die Verfassungsgarantien gesetzlich „in Kraft gesetzt werden.

* **Der tschechische Schulverein** hielt am 30. Mai in Prag seine Vollversammlung ab. Sie gab einen Beweis, daß in nationalen Fragen alle Tschechen einig sind. So erklärten die tschechischen sozialdemokratischen Abgeordneten in einer gemeinsamen Zuschrift, daß sie das Recht der tschechischen Minoritätskinder verteidigen werden. Die Einnahmen beliefen sich auf 716 000 Kr., denen 738 000 Kr. Ausgaben gegenüberstehen, die aus dem Vereinsvermögen gedeckt wurden. In Böhmen, natürlich in den deutschen Gegenden, unterhält der Verein 45 Volksschulen, in Mähren und Schlesien, sowie in Niederösterreich 30. Mittelschulen sind noch drei in der Verwaltung des „Matice", doch hofft der Ausschuß, daß auch diese bald in Staatsverwaltung übernommen werden. Im vergangenen Jahre wurde nur eine Vereinsschule in öffentliche Verwaltung übernommen. Dr. Skarda, der Obmann, gab die Erklärung ab, daß alle tschechischen Abgeordneten ohne Parteiunterschied in Schulfragen einig vorgehen werden. Gerade wie die deutschen!!!

Frankreich.

* **General Billot †.** General Billot, ehemaliger Kriegsminister und Senator auf Lebenszeit, ist im 80. Lebensjahre gestorben. Billot war Kriegsminister im Kabinett Méline während der Dreyfus-Affäre.

* **Eine anarchistische Falschmünzerbande** ist, wie schon kurz gemeldet, acht Mann stark, hinter Schloß und Riegel gebracht worden. Sie haben für 100 000 Francs falsche 10 Frankstücke und Silbergeld unter die Leute gebracht; sie alle waren der Polizei als militante Anarchisten bekannt und versicherten dem Untersuchungsrichter, daß sie mit der Falschmünzerei der Bourgeoisie zu Leibe zu gehen gedachten. Sie wollten die Geldschränke der Bankiers „vergiften" und es sich auch dabei wohlgehen lassen. Die von ihnen fabrizierten Goldstücke glichen durchaus den echten, klangen gut und wogen nur etwas weniger. Die genannten Leute hatten alle einen Beruf, so daß man nicht leicht gegen sie Verdacht schöpfen konnte, wenn jemand entdeckte, daß sie ein falsches Geldstück zu wechseln suchten. Sie gingen sehr schlau zuwege: zwei von ihnen machten einen Spaziergang; der eine trug den Vorrat falschen Geldes, der andere hatte echtes Geld und nur eine falsche Münze bei sich, wenn er bei den Kaufleuten eintrat. Im Hause der von Matha redigierten Zeitung „Libertaire" fand man das ganze Falschmünzermaterial in einer Kiste.

Italien.

* **Sozialisten-Unruhen in Rom.** In der Deputiertenkammer gab Ministerpräsident Giolitti Auskunft auf Anfragen wegen der Vorgänge bei Ankunft der Kinder von ausständigen Arbeitern in Rom. Vertreter der Volksparteien und der Arbeitskammer hatten, so erklärt Giolitti, um die Genehmigung nachgesucht, die Kinder, die von Terni erwartet wurden, im Zuge in die Stadt zu geleiten. Im letzten Augenblick teilte der Abg. Chiesa telephonisch mit, daß der Zug den mit der Polizeibehörde vereinbarten Weg zu ändern beabsichtige. Nach der getroffenen Vereinbarung habe sich die Polizei nicht für berechtigt gehalten, die Genehmigung zum Einschlagen eines anderen Weges zu erteilen. Da die Polizei angewiesen war, das zu verhindern, kam es zu einem Zusammenstoß, bei dem einige Personen, und zwar alle bis auf eine leicht, verwundet wurden. Schließlich spricht der Ministerpräsident der Polizei und dem Militär seine Anerkennung wegen ihres besonnenen, festen Verhaltens aus, durch das möglicherweise sehr ernste Folgen vermieden worden seien. (Lebhafter Beifall.)

Holland.

* **Ausstand in Rotterdam.** Der Ausstand der Seeleute umfaßt alle holländischen Dampfer, mit Ausnahme derjenigen der Holland-Amerika-Linie, des Rotterdamschen Lloyd und der Batavia-Linie. Einstweilen sind vom Ausstand nur einige Dampfer betroffen, weil Mannschaften für die Binnenschiffahrt für mehrere Fahrten angemustert worden und an eine 14tägige Kündigungsfrist gebunden sind.

England.

* **Eine uralte Schuld.** Unser römischer P-Korrespondent schreibt uns: Der Marchese Vincenzo Peruzzi aus Florenz hat an den König, die Regierung und das Parlament von England ein Gesuch gerichtet, sich mit ihm wegen des ihm als dem Erben des Bankiers Tommaso Bonifazio Peruzzi zukommenden Geldes auseinanderzusetzen. Jener Vorfahr der Peruzzi, die z. Z. eine der allerreichsten und den Handel maßgebend beeinflussenden Familien waren und deren damalige Bedeutung sich der heutigen der Familie Rothschild an die Seite stellen läßt, hat an die regierende Familie von England in den ersten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts 60 Millionen Lire verliehen; eine Masse Geldes, vermöge der nicht zum wenigsten es England möglich wurde, die Franzosen in der Schlacht an der Schelde zu schlagen und die Bahn zu seiner heutigen Machtstellung frei zu machen. König Eduard III. aber geruhte eines schönen Tages anno 1336 zu verfügen, daß der Staat die Schulden der Königsfamilie nicht zu bezahlen habe, und Peruzzi erhielt nichts zurück und starb vor Herzeleid in London, wohin er geeilt war, um etwas von seinem Vermögen zu retten. Die Familie Peruzzi sank infolge dieses Schlages ökonomisch ganz gewaltig, und gleichzeitig stürzte die damals in Florenz herrschende Welfenpartei. Die Nachkommen, insbesondere Ubaldino Peruzzi, kamen in neuerer Zeit in regelrechte Verhandlungen mit dem Minister Gladstone; indessen wurden die Verhandlungen allemal abgebrochen, wenn die Gläubiger sie einem Erfolge nahe wähnten. Schwerlich wird jetzt Vincenzo Peruzzi mit seinen Gesuchen mehr Glück haben. Uebrigens sind zu dem ursprünglichen Kapital von 60 Millionen inzwischen eine hübsche Summe Zinsen hinzugekommen, selbst wenn nur 4 Prozent Zinsfuß angenommen werden, nämlich — — 290 913 333 333 000 000 Lire. Da aber der Marchese Peruzzi gerade heiratet und somit in guter Stimmung ist, läßt er sich vielleicht eine Kleinigkeit abhandeln. Uebrigens ist interessant, daß unter denen, die der Niedergang des Hauses Peruzzi mit betraf, sich ein Vorfahr Napoleons befindet, nämlich Giovanni di Bonaparte, der damals Besitzungen bei Florenz hatte, und dessen Familie vielleicht wegen des Bankkrachs von da nach Korsika ausgewandert war. Die 294 000 Billionen wird England schwerlich auf diesem Planeten zusammenscharren vermögend sein.

Rußland.

* **Tagesbericht.** Bei der Inspektion von Hafenarbeiten wurden gestern vormittag in Petersburg die Ingenieure Berg und Neuberg durch Revolverschüsse getötet; die Uebeltäter sind entkommen. Der Rektor des geistlichen Seminars von Pensa ist im Garten von einem jungen Mann erschossen worden.

* **Der indifferente Tolstoi.** Ein Herr Tschernow hat jüngst Leo Tolstoi auf seinem Gut interviewt. Zuletzt kam das Gespräch auch auf die Duma. Tolstoi erklärte auf eine Frage seines Besuchers: „Für mich ist es völlig gleichgültig, ob es eine Duma gibt oder nicht. Ich finde mich mit der Duma nur ab als mit einer gegebenen Tatsache. Ueber ihren Nutzen in dem gegebenen Moment zu urteilen, vermögen wir nicht. Hierüber werden wir nur nach den Ereignissen urteilen können." — Sympathisieren Sie mit einer Auflösung der Reichsduma? — „Für mich ist dies völlig indifferent. Aber mein Instinkt sagt mir, daß ich mit einer Auflösung der Duma eher nicht sympathisieren würde." — Welches wäre eine richtige Aktion im Falle der Vertagung der Duma? — „Für mich ist auch dies völlig gleichgültig. Wenn Sie solche Fragen stellen, verfallen Sie in diese Irrtümer, weil Sie sich Lenker der Schicksale der ganzen Menschheit dünken. Richtet mehr Aufmerksamkeit auf die eigene Vervollkommnung und nicht auf die Entscheidung der Schicksale der Menschheit. Dazu habt ihr kein Recht . . . richtet die Aufmerksamkeit auf die eigene Vervollkommnung, dann wird sich alles von selber fügen." — Ein Glück für den Fortschritt in der Welt, daß nicht alle Menschen so denken, wie der 79jährige Dichter!

Türkei.

* **Die Balkan-Christen.** Eine griechische Bande drang während des Gottesdienstes in die bulgarische Kirche des Ortes Varelli und ermordete den die Messe lesenden Priester und den Kirchendiener. — Ueber die herzliche Liebe und Freundschaft der beiden christlichen Völkerschaften kommt aus Athen noch folgende Nachricht: Es wird auf das bestimmteste versichert, daß die Behauptung, die griechischen Komitees und Agenten veranlaßten die in Bulgarien ansässigen Griechen zur Auswanderung, unrichtig ist. Aus allgemein bekannten Gründen habe die griechische Regierung ihren Konsularbehörden in Bulgarien neue Weisungen erteilt, nach denen sie ihren Schutzbefohlenen anraten sollen, auf ihrer Scholle zu bleiben. Trotzdem trafen wieder 1000 Flüchtlinge in Athen ein.

* **Unruhen in Uesküp.** Nach Meldungen aus Uesküp wurden dort der Bahnhof, die Brücken und die Straßen militärisch besetzt. Ruhestörungen sind nicht vorgekommen. Die Besetzung des Telegraphenamtes durch die Demonstranten ist deshalb erfolgt, weil die Beförderung einer Depesche nach dem Yildis verweigert war. Die Abordnung der Meuterer erschien auf dem russischen Konsulate. Eine letzte Meldung besagt, daß die Entlassungsscheine eingetroffen sind, und daß der Sultan auf Antrag des Kommandanten von Uesküp, des Oberdivisionsgenerals Osman-Pascha, alle Meuterer begnadigt habe.

Monaco.

* **Deutscher Kirchenbau.** Dem deutschen evangelischen Geistlichen des Fürstentums, Pfarrer Wettstein, ist vom Fürsten Albert die Mitteilung zugegangen, daß er bereit sei, den erbetenen Kirchenbauplatz abzugeben, zuvor aber wissen will, in welcher Weise die Mittel für den Bau aufgebracht werden können. Es ist anzunehmen, daß am Platz zirka 20 000 Francs gezeichnet werden, zirka 40 000 Francs müßten aufgenommen und mit der Zeit amortisiert werden. Die zu erbauende Kirche kann nur dann eine deutsche werden, wenn von deutscher Seite Interesse gezeigt wird.

Marokko.

* **Erfreuliche Nachrichten.** Die neuesten Nachrichten vom Lager des Prätendenten besagen, daß die Anhänger des Sultans in allen Gefechten siegreich gewesen sind, weshalb der Sultan sich entschlossen hat, einen großen Schlag auszuführen. Er hat reichliche Zufuhr von Munition nach dem Kriegsschauplatz abgehen lassen. Heute sollen 500 Askaris von der Mahalla über Melilla nach der Muluja aufbrechen, um die dortige Streitmacht des Sultans zu verstärken. Man erwartet, daß diese Askaris, die seit 5 Monaten von englischen und französischen Instrukteuren täglich gedrillt sind, wesentlich zur Leistungsfähigkeit der Streitkräfte des Sultans beitragen und die endgültige Niederwerfung des Prätendenten ermöglichen werden. Der Aufbruch des Sultans von Fez wird sich unter diesen Umständen zweifellos verzögern.

Chile.

* **Ein ministerloses Land.** Die Ministerkrisis währt nun schon fast einen Monat. Der Präsident eröffnete am 1. Juni den Kongreß ohne Ministerium. Es ist dies der erste derartige Fall in der Parlamentsgeschichte des Landes. Die Opposition ist entschlossen, den Präsidenten zur Ausgabe von Papiergeld in beträchtlicher Höhe zu zwingen. Sie wird voraussichtlich eine Ausgabe im Betrage von 60 Millionen Pesos durchsetzen.

Feuilleton.

Vom deutschen Bauernleben im heutigen Rußland

entwirft Alexander Faure in dem soeben erschienenen Juniheft der „Deutschen Monatsschrift" (Alexander Duncker, Berlin) fesselnde Bilder. Unter den 1 790 489 Deutschen Rußlands finden noch über eine Million, fast 58 Prozent, den Lebensunterhalt durch die Land- und Forstwirtschaft, und für diese kommen vor allem die großen Bauernkolonien an der Wolga, in Südrußland und Wolhynien in Betracht, die zusammen etwa 940 000 Deutsche, also die Hälfte des gesamten Deutschtums in Rußland, umfassen. Einen merkwürdigen Kontrast bietet dem Reisenden, der durch die endlosen, öden Steppen fährt, schon der erste Anblick eines deutschen Bauerndorfes, wenn er bis dahin nur russische Dörfer mit bunten, kuppeligen Kirchen und Kapellen, die wie verkramtes Kinderspielzeug in dem unendlich weichen Hügellande liegen, zu Gesicht bekommen hat.

„Seltsam wird uns zumute", schreibt der Verfasser, „wenn nun in der Steppe, die in ihrem Schweigen eine uns fremde Sprache spricht, das erste deutsche Dorf auftaucht, mit lebhafteren Farben, und die helle, rotgedeckte Kirche mit dem spitzen Turm. Das war noch nordwärts der Krim, und nachher grüßten sie noch oft freundlich zu uns herüber aus näherer oder weiterer Ferne. „Das ist ein deutsches Dorf, es hat eine Kirka", sagten dann wohl meine russischen Reisegefährten und erzählten dies und das von diesen Deutschen. Eine alte Dame mit gutem Lächeln zwischen den Runzeln war darunter, die lobte sie über die Maßen (und wohl auch über Verdienst); aber etwas wie Verwunderung klang doch selbst durch dieses Lob: „auch wenn sie Hunderttausende haben, arbeiten sie noch wie Schwarzarbeiter; ein Russe würde dann doch keinen Finger mehr rühren", setzte sie offenherzig hinzu." Oefter freilich macht sich auch der Neid und Haß gegen die fremden Herren im Lande geltend, und man macht ihnen zum Vorwurf, daß sie ihre Rolle als Lehrmeister, zu der man sie vor hundert Jahren ins Land gerufen, schlecht gespielt hätten, da sie nur an sich und ihren Wohlstand gedacht hätten. Und doch haben die Russen der Umgegend manches von den fremden deutschen Nachbarn gelernt, am meisten dann, wenn sie als Knechte in ihre Dienste traten. Zwischen den deutschen Dörfern sieht man Russendörfer liegen, die sich vielleicht nur durch einen Grad weniger Akkuratesse und Sauberkeit von jenen unterscheiden und jedenfalls nichts mehr gemein haben mit den notdürftig zu Häuschen geformten bemalten Lehmklumpen, wie sie die Kleinrussen sonst zu Dörfern nebeneinanderstellen.

Die deutschen Steppendörfer zeigen im allgemeinen alle dasselbe Gesicht. Alles ist rechteckig, genau nach der Schnur angelegt, mit eigentümlicher Pedanterie. Von einem malerisch einen Berg hinan gestellten russischen Dorf sagte ein Kolonist mir verächtlich: „Da habe sie nicht nach der Schnur gebaut . . . ." Schnurgerade ist die Dorfstraße, dazu enorm breit, bis zu siebzig Meter; — so können aber die Herden und die Pferde besser ausgetrieben werden, alle miteinander auf die Weide, wie es hier Brauch ist. Fast wie ein nach zwei Seiten offener Platz sieht die Straße aus — auch mittlere Dörfer haben nur eine —; sie wird flankiert von langen weißen oder doch hellen Mauern, in Brusthöhe aus Ziegeln oder Muschelkalk aufgeführt. In ununterbrochener Linie schließt sich eine an die andere, meist durchbrochen, in gefälliger Form. Ich habe aber auch da, wo es etwas mehr Holz gab, regelrecht gestrichene Zäune gesehen in europäischem Geschmack. Hohe Akazien — für die Steppe der dankbarste Baum — ließen ihre gefiederten Zweige und die schneeigen Blütenkolben über die Mauern hängen. Die Häuser dahinter hatten sich diskret zurückgezogen und versteckten ihre Dächer unter buschigen Kronen. Die Häuser selbst sind einstöckige, aber ansehnliche Gebäude, oft mit Vorbau und Veranda versehen; meist sind sie aus Backsteinen gefertigt und vielfach in lebhaften Farben gestrichen. Es ist ein breites und bequemes Leben, das in ihnen geführt wird. „Hier ist keine Kopekenwirtschaft, sondern eine Rubelwirtschaft", sagt echtes Bauernprotzentum selber.

Aber der Aufruhr, der im ganzen Lande herrscht, hat seine Wirkung auch auf diese Dörfer erstreckt. Zunächst hat die Bewegung günstig auf die Deutschen gewirkt, die bis dahin weltabgeschieden dahin gelebt hatten. Das zeitweilige Aufhören jeden Druckes und das allgemeine Aufflammen ließ auch ihr Nationalgefühl sich aufraffen. Sie fühlten sich wieder als Deutsche von einem Stamm, nicht nur als die höherstehende Rasse im Lande. Sie suchten sich wieder ihre Sprache zu sichern und sie suchten Anschluß einer an den andern. Schulvereine wurden gegründet, Versammlungen abgehalten, in Odessa und sonst hin und her. Aber auch politisch lernten sie denken und empfinden. Sie mußten ja teilnehmen an der großen Reichspolitik, mußten wählen und Partei ergreifen. Und deutsche Kolonisten kamen in die Duma. So kam es zu der deutsch-südrussischen Gruppe und anderem." Wirtschaftlichen Schaden hat die Revolution den deutschen Bauern überall da, wo sie geschlossen in ihren Dörfern saßen, bisher kaum getan. Vor den Deutschen in größerer Menge, selbst wenn sie nicht einmal regelrecht bewaffnet waren, hatten die Russen gewaltigen Respekt. „Die Deutschen kommen!" war ein Schreckensruf für die Revolutionäre ebenso wie für die Helden vom Schwarzen Hundert, und man hatte in vielen deutschen Dörfern regelrechten Selbstschutz, auch wohl militärischen Schutz. Anders war es freilich auf den „Gütern" der einzeln wohnenden großen Bauern oder in den Dörfern, wo sie mit Russen zusammenwohnen, oder endlich gar auf den Riesenbesitzungen der deutschen Großgrundbesitzer um Odessa. Hier ist wohl geplündert worden und verbrannt, hier hat man zerstört und unermeßliche Werte — oft dazu in unmenschlicher Grausamkeit gegen Pferde und Vieh — vernichtet.

*

* **Unsere wissenschaftliche Beilage Natur und Geist** enthält heute folgende Beiträge: Ursprung der Moralbegriffe nach Westermarck, von Otto Fiebig (Leipzig). — Keramik und Gartenkunst, mit einem Schlußwort über die diesjährige Internationale Gartenbau- und Bindekunstausstellung in Dresden, von F. Meyer-Schönbrunn (Berlin). — Rundschau.

* **Ideal.** Im Juniheft der „Neuen Rundschau" (Verlag S. Fischer in Berlin) veröffentlicht Oscar A. H. Schmitz eine Anzahl Glossen über das viel mißbrauchte Wort „Ideal", von denen folgende hier wiedergegeben seien:

„Ideal ist ursprünglich ein philosophischer Terminus technicus für eine Weltanschauung, deren Hauptvertreter Plato und Kant sind. Man soll den Fachphilosophen diesen Ausdruck nicht streitig machen.

Ideal nennt sich die Weltanschauung der Gebildeten, die das Christentum als Dogma fallen gelassen haben, aber den christlichen Geist festhalten wollen oder auf die Wissenschaft schwören, oder auf die Schönheit, die Menschheit, den Fortschritt, oder auf Goethe, Beethoven oder Mrs. Blavatsky.

Ideal nennt sich ein Mensch, der, statt das tüchtig zu tun, was er vielleicht könnte, sich nach etwas „Höherem" sehnt oder darin dilettiert, der, statt zu arbeiten, von seiner „Mission", seiner „Lebensaufgabe" spricht.

Ideal nennt sich ein Künstler, der sich nicht in den Rahmen seines Talents zu fügen vermag, sondern „klassische Ideen" in das geduldige Material zwingen möchte.

Ideal nennt sich das Mißtrauen gegen sich selbst, der innere Bankrott, die weltliche Falschmünzerei, das geistige Parvenutum, das den guten Willen zur Tat für die Tat genommen haben will.

Ideal nennt sich die Glorifizierung aller untauglichen Versuche.

Ideal nennen sich die Frauen, die den zahmen Kitzel sogenannter platonischer Beziehungen einer tapferen Hingabe vorziehen.

Ideal nennen sich Männer, die mit armen Mädchen schlafen gehen und ihre Schüchternheit ausnützen, um sie „aus Liebe", d. h. gratis, zu besitzen, Männer, die „um ihrer selbst willen" geliebt sein wollen.

* **Das Adreßbuch der deutschen Rednerschaft,** das die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin NW., Lübecker Straße 6, alljährlich herausgibt, ist soeben in 17. Ausgabe erschienen. Es enthält die Vortragsanzeigen von 157 Rednern und Vortragenden, die nach geographischen Bezirken geordnet und außerdem nach den verschiedenen Arten von Vorträgen (Demonstrations- und Experimentalvorträge, Rezitationen usw.) gruppiert sind. Das Adreßbuch ist für alle Vereine, die öffentliche Vorträge veranstalten, ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden. Die darin verzeichneten Vortragenden sind Vortragskräfte, die nach dem Urteil der kompetenten Vereinsvorstände sich in ihrer Tätigkeit bewährt haben. Die Gesellschaft führt außerdem einen Redner- und Vortragsnachweis, der billige und bequeme Anschlüsse für Vortragsreisen ermöglicht und die Kosten für die Veranstaltung von Vorträgen wesentlich ermäßigt und stellt allen Interessenten Broschüren und Abhandlungen über das öffentliche Vortragswesen und über Volksunterhaltungsabende und Kunstabende zur Verfügung.

* **Ernst Häckel, der Kaiser und die freie Forschung.** Professor Ernst Häckel hat sich, wie die „Voss. Ztg." mitteilt, während seines Aufenthalts in Stockholm einem Mitarbeiter des „Svenska Dagblad" gegenüber in bemerkenswerter Weise über die Stellung der freien Forschung in Deutschland und Kaiser Wilhelms Standpunkt zu dieser ausgesprochen. Der Kaiser, sagte Häckel, ist eine eigentümliche Doppelnatur. In gewisser Beziehung kann er sehr freisinnig sein, aber in anderer Beziehung steht er wie eine Gestalt aus dem Zeitalter Karl des Großen da. Durchdrungen von der Idee der Reichseinheit, ist er zu allem bereit, diese zu schützen, und da er glaubt, daß die Autorität der Religion schwächen kann, auch als eine Gefahr für die Reichseinheit hält, betrachtet er vom kirchlichen Standpunkt aus die freie Naturforschung mit der gleichen Sorge, wie vom politischen Standpunkt aus den Vormarsch der Sozialdemokratie. Darum wird der Darwinismus von offizieller Seite in Deutschland auch nicht anerkannt, was um so mehr inkonsequent ist, als selbst einer der eifrigsten Verteidiger der katholischen Kirche, der Jesuitenpater Wasmann, ein auf seinem Gebiet wirklich hervorragender Biolog, die Lehren des Darwinismus durchaus anerkennt, außer in dem, was die Erklärung zu den Phänomenen betrifft, die er nicht verleugnen kann. Und die Taktik, die man von leitender Seite befolgt, wird natürlich von den „gesellschaftserhaltenden" Elementen aufgenommen, und dies auch in wissenschaftlichen Kreisen. Während ich als Auszeichnung für wissenschaftliche Wirksamkeit zum Ehrendoktor ernannt wurde, hat gleichzeitig Professor Reinke in Kiel im preußischen Herrenhause einen Sturm gegen mich erregt, indem er erklärte, daß die gesetzlichen Bestimmungen über wissenschaftliche Freiheit nicht auf die Verbreitung meiner Gesinnungsfreunde, des Monistenbundes, anwendbar seien, und in versteckter, aber durchaus unzweideutiger Weise forderte Reinke, daß die Staatsmacht gegen den Bund einschreiten müßte. Glücklicherweise bringen derartige Angriffe mehr Nutzen als Schaden, ja, meinte Häckel, man könnte sogar erwägen, ob wir nicht Reinke eine Dankadresse zustellen sollten. Bei dieser Gelegenheit sprach sich Häckel auch über Bemerkungen in einem der Einleitungskapitel des Werkes „Die Welträtsel" aus, worin er gesagt hatte, daß Linné völlig auf der Grundlage des Mittelalters stände, ein Ausspruch, der möglicherweise hier und dort die Auffassung hervorgerufen hat, daß Linné in wesentlicher Beziehung veraltet sei. Jener Ausspruch ist aber, wie Häckel jetzt erklärt, in dem Sinne zu verstehen, daß die Menge der Vorarbeiten und des Materials, was den Aufschwung der modernen Forschung ermöglichte, bei Linnés Auftreten fehlte. Um so genialer wäre Linnés Scharfblick gewesen. Als erster stellte er in seinem Systema naturae die Klasse der Primaten, die erste Ordnung der Säugetiere, auf, in diese den Menschen stellend, und diese Klassifikation habe siegreich die Probe bestanden. Von noch größerer Bedeutung wäre Linnés Einsicht, daß alle Säugetiere einen einzigen Stamm im Naturreich bilden. Im übrigen war er nicht in Unkenntnis darüber, daß die Arten nicht unveränderlich wären. Schließlich meinte Häckel, heute, 200 Jahre nach Linnés Geburt, ständen alle Biologen, deren Einsatz in der wissenschaftlichen Welt von Bedeutung sei, auf der von Linné geschaffenen Grundlage. Ohne diese wäre keine moderne Naturforschung möglich, und ohne Linné hätten wir keinen Darwin gehabt.

* **Hochschulnachrichten.** Aus Berlin teilt man uns mit: Auf Anordnung des preußischen Kultusministers werden in den ersten beiden Wochen des Juni an den preußischen Hochschulen statistische Erhebungen angestellt, die sich in mancherlei Beziehung von den Feststellungen der früheren Jahre unterscheiden. Die Fragebogen enthalten nicht nur die bisher üblichen Rubriken für Name, Geburtstag und -jahr, Wohnsitz der Eltern und des Studierenden, Staatsangehörigkeit, Religionsbekenntnis, Fakultät usw., sondern gehen auch auf die Vorbildung der Studierenden ein; ferner wird genaue Auskunft über Militärverhältnis, Beruf des Vaters („hat der Vater eine Hochschule besucht?"), Genuß von Stipendien und Freitischen (werden unterschieden in Staats- bzw. Universitätsstipendien und Stipendien von Gemeinden oder Korporationen), Honorarstundung, Familienstipendien usw. verlangt. —

* **Kleine Chronik.** Der bekannte Photograph und Erfinder Ottomar Anschütz ist im Alter von 62 Jahren in Berlin gestorben. — Geheimer Bergrat v. Renesse ist in Osnabrück gestorben. — Auf der Deutschen Botschaft in Rom fand am Freitag die Unterzeichnung eines notariellen Schenkungsaktes statt, wodurch Geheimer Kommerzienrat v. Mendelssohn-Bartholdy sein Eigentum an der Villa Falconieri in Frascati auf den Deutschen Kaiser überträgt. — Der Direktor der Vereinigten städtischen Bühnen in Graz, Herr Alfred Cavar, wird im Herbst von dieser Stellung scheiden. — Wilhelm Wolters hat soeben einen neuen dreiaktigen Schwank: „Der Lebemann" vollendet, der vom königlichen Schauspielhause zu Dresden zur Aufführung angenommen wurde.

SLUB
Wir führen Wissen.